

Was aus dem Herbst des Jahres 1918 hervormucherte

Geschichts-Betrachtung von Heinrich Zillich

Wenn jetzt der tschechische Verteidigungsminister Dzur sich vergeblich an die Sowjets wendet, die Ostblock-Befehlstruppen bis zum 28. Oktober, dem 50. Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakischen Republik, bis auf einen kleinen Rest abziehen, zeigt sich hierin eine Ironie der Geschichte, die ihresgleichen sucht. Dieser 28. Oktober 1918 sollte den Tschechen, Slowaken und anderen Völkern des Donauraums doch die Freiheit bringen — die nationale Freiheit vor allem von der Vorherrschaft des alten Österreich-Ungarn. Und wie ist die Lage heute, da alle jene Völker die sowjetische Gewaltherrschaft, die schwer auf ihnen lastet, nicht im geringsten zu lindern, geschweige denn abzuschütteln vermögen? Nichts ist besser geworden, als es vor dem Herbst 1918 war — im Gegenteil! Die nachstehende Betrachtung zeigt die Hintergründe des Geschehens jener düsteren Zeit und damit zugleich die Ursachen des bedrückenden Zustandes von heute auf — 50 Jahre nach 1918.

Die Schriftleitung

Als am 1. August 1914 der erste Weltkrieg begann, gingen, wie man später sagte, „die Lichter Europas aus“.

Die Laternen brannten noch weiter. Erst mit dem zweiten Weltkrieg, den kein Volk mit dem ungeheuren, wie erlöst klingenden Jubel begrüßte wie den ersten, versiegte 1939 auch diese äußerliche Lichtquelle. Sechs Jahre lang wartete danach jede Nacht in Finsternis, daß die Brände der Bombenwürfe aufloderten und Zehntausende Wehrloser starben. Das war nur ein Teil der Teufelsernte, die das Jahr 1918/1919 ausgesät hat.

Daß am 1. August 1914 die Lichter des Abendlandes wirklich erloschen, vermag nur zu ermessen, wer wenigstens als Halbflygler die Zeit vorher erlebt hatte. Zwar gab es verschiedene Regierungssysteme, auch Republiken und parlamentarische Demokratien, sie unterschieden sich aber nach der Lebenshaltung der Menschen kaum von den Kaiser- und Königreichen. Freiheit genoß jedermann — westlich der russischen Grenze. Ohne Paß durfte er durch den Erdteil reisen — außer nach Rußland. Nirgends befand er sich in wirklicher Fremde. Die politischen Gegensätze der Völker, selbst soziale Unruhen behinderten die Freiheit nicht; die anfänglich groben Elendszustände des um 1850 begonnenen Industriezeitalters waren längst überwunden, in Deutschland durch Bismarcks Sozialgesetzgebung sogar in eine Daseins-sicherheit verwandelt, wie die Geschichte sie vordem nie verzeichnete. Nur in östlichen und südlichen Agrargebieten peinigte äußerste Armut das Landproletariat, so beispielsweise in Rumänien, Italien, teilweise in Ungarn; und hier und in Rußland beeinträchtigte man zahlreiche Menschen auch ihres Volkstums wegen. In Galizien bedrängte die polnische Oberschicht die Ukrainer (Ruthenen). Rußland verfolgte die Juden brutal, deren Presse und Reichtum sonstwo über erheblichen Einfluß verfügten. Ein Paradies war das Abendland nicht, o nein. Manche Schatten wären noch anzudeuten.

Trotzdem — wieviel Licht!

Als Frucht der Bismarckschen Politik genoß Europa, was es vordem auch nie gegeben: Frieden über mehr als 40 Jahre lang. Das gilt jedoch nur für das Abendland, dessen Kolonialmächte sich in Übersee allerlei vorteilhafte kriegerische Handlungen erlaubten. Blick man hinüber zu den Vereinigten Staaten Nordamerikas, so sieht man sie 1898 Spaniens Flotte vernichten,

um Kuba und andere Inseln an sich zu bringen. Rußland wurde wenige Jahre später von Japan aufs Haupt geschlagen.

In Europa bestand kein Grund für einen großen Krieg, solange Vernunft herrschte. Die Franzosen aber, deren alten Raub, die Reichsgaue Elsaß und Lothringen, sich Deutschland 1871 wieder zurückgeholt hatte, verlangten Revanche. Unter den Slawen verbreitete sich die angereicherliche Idee des Panlawismus, wobei das Sendungsbewußtsein der Russen, eine von ihren Schriftstellern, ihrer Orthodoxie und ihrer Zurückgebliebenheit genährte chauvinistische Annahme, mitwirkte und gefährlich wurde. Gefährlich blieb sie in noch größerem Ausmaß bis heute! In Österreich-Ungarns Randprovinzen rumorten irredentistische, also abfallbereite, noch wenig kraftvolle Regungen, die in Ungarn sehr berechtigten Ursachen entfloßen, denn der Panhungarismus wollte die nichtmagjarsche Bevölkerungsmehrheit des Landes magjarsieren. Hier war der seelische Menschenraub als Mittel zur Mehrung des eigenen Volkes schon lange im Schwange, dazu die Umschreibung fremder Leistungen auf den magjarschen Ruhmesschild, also Geschichtsraub. Solche Beutemacherei wurde nach 1918 zur Sünde aller östlichen Staaten, leider auch der Franzosen und Italiener; sie galt bei denen, die ihr verfielen, geradezu als nationale Pflicht.

Eine beliebte Verteufelung der Deutschen war in Ungarn, sie des Pangermanismus zu bezichtigen. Als Absicht, alle Germanen staatlich zu vereinen, trat aber das, was der Name besagt, vor Hitler nie in Erscheinung; in der Bedeutung, alle Deutschen müßten sich vereinigen, gingen ihm manche Österreicher an, doch was hieß das angesichts der Tatsache, daß in den beiden verbündeten Kaiserreichen ohnehin alle Deutschen Mitteleuropas in einer Schicksalsgemeinschaft lebten? Und welches Volk verlangt — auch heute! — nicht mit Recht seine Einigung?

Hätte man freilich 1914 die Völker der Doppelmonarchie gefragt, ob sie bei dieser verbleiben wollten, wäre die Antwort der überwiegenden Mehrheit ein Ja gewesen. Die beispiellose Begeisterung der einrückenden Reservisten bei Kriegsausbruch entsprach einer solchen Antwort.

Die Schuld am Krieg mußte das besiegte Deutsche Reich 1919 in Folge des Versailler Friedensdiktats auf sich nehmen. Drei Jahre später hielt kein Historiker die erzwungene Selbstverdammung für begründet. Trotzdem strichen die Sieger den demütigenden Paragraphen im Vertrag nicht, bis Hitler ihn zerriß. Das „Eingeständnis“ war ja bestens geeignet, die Gegenseite zu rechtfertigen.

Man sei 1914 in den Krieg „hineingefallt“, hörte man dann häufig sagen. Auch das ist unwahr. Wer die Ursachen geschichtlicher Vorgänge erkennen will, frage, wem diese Nutzen verhießen oder eintrugen. In England erschienen schon um 1900 Aufsätze unter dem Titel „Germaniam esse delendam“ („Deutschland muß zerstört werden“). In ihnen äußerte sich ein früher nie vorhanden gewesener Haß gegen Deutschland, entstanden — nein, geschaffen aus Angst vor dessen Wirtschaftskraft, was übrigens nach englischen Historikern unsinnig war, weil der britische Handelsumfang ebenso unentwegt anstieg wie der deutsche. Dieser Haß war etwas völlig Unvernünftiges, über England verhängt, damit es sich selber entmächte.

Beim Abschiedsbanquet nach den französischen Mandat-vern 1912 brachte Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, der dann im Krieg als russischer Generalissimus versagte, den Trinkspruch aus: „Ich trinke auf unsere gemeinsamen Siege in der Zukunft! Auf Wiedersehen in Berlin, Messieurs!“ Was des Deutschen Reiches und Österreichs Einkreisung genannt wird, verkündete sich hier selber.

Zeugnisse ähnlicher Kriegslust, ausschließlich auf ein bestimmtes Volk hinzielend, gedauert von höchsten Persönlichkeiten, ertönten in Deutschland kaum. Es erscholl da bloß viel unnötiges patriotisches Pathos. In Wien erwog man zwar einen Präventivkrieg gegen Serbien, verwarf ihn aber. Nach der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand durch den serbischen Attentäter Princip — dessen Name Doktrinäre entzücken mag und sich wie kein anderer eignete, die Greuel unserer Epoche einzuleiten — trug die österreichische Regierung zum unmittelbaren Kriegsausbruch ihren Teil bei, denn sie wollte Serbien „züchtigen“. Bündnistreue zog dann das Deutsche Reich ins Unheil hinein.

Oft behaupteten deutsche Schuldlastige, Kaiser Wilhelm II. habe durch Säbelrasseln der Umwelt Angst eingejagt, er giere nach Krieg. Auch das widerlegten britische Historiker. Es waren französische „Revanche“-Schreier, italienische Irredentisten, Panlawisten und englische Chauvinisten, die von einem Krieg gegen das Reich und Österreich deren Niederlage und damit für sich Land- und Geschäftszuwachs erhofften. Solche Hoffnungen konnten die Mittelmächte nach ihrer geographischen Lage gar nicht hegen. Erst während des Krieges geisterten derlei Phantasien gelegentlich auch bei ihnen herum.

Wer gewann den Krieg? Darauf läßt sich vom Standort des Jahres 1918 nicht antworten. Man muß das vorläufige, keineswegs endgültige Ergebnis betrachten, das den Friedensdiktaten von 1919 bis heute entwucherte. Marshall Foch legte in Versailles auf einer Landkarte den Finger auf den blöderweise geschaffenen „Freistaat“ Danzig und sagte, was sich bewahrheitete, hier werde der zweite Weltkrieg beginnen.

Die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson, ein Katalog von Menschenrechten, forderten für alle Völker Selbstbestimmung. Dieses politische Evangelium wurde schon 1918 verraten; und der als Hüter der Gerechtigkeit gegründete Völkerbund war nichts als ein Instrument der Ungerechtigkeit. Am schlimmsten wirkte sich der Wechselbalg des Puritanismus aus: die angelsächsische Ansicht, der Erfolgreiche sei gottgesegnet, der Besiegte schuldig, demnach zu bestrafen.

Aus dieser Überheblichkeit, die wider abendländische Tradition das Aushandeln eines tragfähigen Friedens vereitelte, entstand das Laster dauernder Anschuldigungen, das nach 1919 Jahrzehnte verheulte und Menschen, die Freiheit und Gerechtigkeit für ihr Volk forderten, in Exzesse jagen mußte, die neue Maßlosigkeit hervorbrachten.

Schon der Beginn der Nachkriegszeit war für Deutschland, Klein-Österreich und andere Länder mit bürgerkriegsähnlichen Vorgängen verbunden. Das Reich verlor Randgebiete; nur in wenigen von ihnen duldeten man die versprochene Selbstbestimmung der Bevölkerung, und wenn diese sich dann zu Deutschland bekannte, hielten sich die Sieger nicht immer daran; so geriet ein Teil Oberschlesiens durch Mißachtung des Volkstent-

scheids an Polen. Wirtschaftsnöte erschütterten alle Völker. Rest-Österreich, das sich 1919 einstimmig für den Anschluß ans Reich erklärte, mußte „selbständig“ bleiben. Die Siegermächte verboten ihm sogar, sich Deutschösterreich zu nennen. Bürgerkriege brachen dort aus. Die inneren Unruhen hörten nie auf, auch nicht im Reich und in sonstigen Staaten. Die Friedensverträge, aus Haß und Gier verfertigt, vergifteten die Welt. Seltsam, daß alle drei Diktatoren, die das deutsche Volk in unserem Jahrhundert bis 1945 hervorbrachte — Dollfuß, Schuschnigg und Hitler — Österreicher waren. Hitlers Herrschaft rief eine unerhörte Kraftäußerung der Deutschen hervor, wurde jedoch infolge ihrer ideologischen Berranntheit und Maßlosigkeit eine wesentliche Ursache der Katastrophe Europas.

Nach dem zweiten Weltkrieg steigerten sich Maßlosigkeit, Blindheit und Selbstgerechtigkeit ins Absurde, ebenso die Lust zur Selbstbeschuldigung bei gewissen Deutschen, die es beispielsweise für ein Verbrechen halten, an der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands zu zweifeln. Ausländische Historiker, besonders der berühmte Brite J. F. Taylor, bewiesen inzwischen, daß England und Polen zum Kriegsausbruch nicht weniger beitrugen als Hitler, wenn der auch, durch Warschau bewußt dazu gereizt, losschlug; dadurch wurde er schuldig; er hätte sich einen besseren Schachzug zur Durchsetzung seiner Ziele einfallen lassen müssen.

Im ersten Weltkrieg besiegten die Mittelmächte Rußland und bewahrten damit Europa vor dem Kommunismus, dessen im Kreml herrschende Führungsschicht mit ihren weltweit verzweigten Parteien seit 1917 alle Völker ohne Unterlaß angreift und nach 1918 Deutschland mehrmals mit blutigen Aufständen einem Umsturz nahebrachte. Deswegen kann Widerstand gegen die Sowjets, solange sie die Weltrevolution anstreben, immer nur Notwehr sein. Den Blinden wird dies der Einmarsch der Russen und ihrer Vasallen in die Tschechoslowakei am 21. August hoffentlich bewiesen haben.

Mit größtem Aufwand an Waffen und moralischem Gerebe drängten sich die Vereinigten Staaten, selber völlig unbedroht, in die beiden Weltkriege hinein. Sie wurden dadurch zur größten Macht des Erdballs; und darauf kam es ihnen an — um der Moral willen.

Ohne die Hilfe der kapitalträchtigen Vereinigten Staaten wäre das ihnen politisch todschädliche Rußland im zweiten Weltkrieg geschlagen worden. So aber zählt es zu den Siegern. Die Folge? Der Kreml regiert heute ein Reich vom Stillen Ozean bis zur Elbe und hält gegenüber den Vereinigten Staaten, zu denen sich alle westeuropäischen Länder als Verbündete scharten, ungefähr die Waage. Die weltanschaulich verstreute russische Kraftballung widerspricht zutiefst den fittlichen Parolen, die angeblich zu verteidigen Amerika sich nicht scheute, weite Gebiete des Abendlandes schrecklich zu verheeren. Welcher verderbliche Wahn mag wohl die Amerikaner dazu getrieben haben, mit so unsinnigem, künstlich hervorgerufenem Haß gegen Deutschland ihren eigentlichen Feind, die Sowjetunion, aufzumästen?

England, das ebenfalls unbedroht Deutschland zweimal den Krieg erklärte, zertrümmerte dadurch und dank Churchill's Kurzsichtigkeit, außerdem von Amerika genötigt, nach 1945 sein eigenes Weltreich. Was seitdem die sogenannten freigewordenen farbigen Völker, klarer ausgedrückt: was die Stämme in Afrika tun und was in anderen ehemals britischen Besitzungen die Einhei-

mischen treiben, ist häufig Gewalt Herrschaft und keine Demokratie, die zu schaffen man vorhatte. Übrigens nennen sich auch die Russen Demokraten, sogar Alibridits „Staat“ firmiert so. Die Menschenfresser, die nach Abzug der weißen „Herren“ da und dort Urständer feiern, wollen ebenfalls Demokraten sein. Wäre es nicht besser gewesen, des „weißen Mannes Bürde“ noch eine Zeitlang zu tragen und für Ordnung sorgen? Englands Ruhm war diese Bürde. Und nun ist Britannien ein mittelgroßer Staat, kleiner als Westdeutschland. An diesem Ergebnis gemessen wird die englische Politik seit 1900 gänzlich unbegreiflich, es sei denn, man behauptet, um Wilhelm II. und später Hitler zu beseitigen, wäre jedes Opfer erforderlich gewesen, sogar Selbstverstümmelung; doch dann müßte die Welt besser aussehen, als dies heute der Fall ist. Und Churchill hätte dann auch nie erklären dürfen, er führe Krieg gegen das deutsche Volk, um später zu äußern, er habe das falsche Schwein geschlachtet. Und dafür ließ er ein Weltreich, seine eigenes Vaterland, zu einer mittelgroßen Insel zusammenschrumpfen!

Die Nordamerikaner, die „moralischen Weltpolizisten“, erreichten 1967 den Gipfel der Kriminalität — 12000 Morde jährlich; sie rotteten einst die indianische Rasse des nördlichen Halbkontinents fast ganz aus; ein Zehntel von ihnen besteht aus Negern, Enteln von so rechtlosen Sklaven, wie es sie in Europa nie gab; sie bauten die erste Atombombe und nannten das Teufelsgeschloß „Trinity“, das heißt Dreifaltigkeit Gottes, ein Wortspiel, bei dem es einem eiskalt über den Rücken läuft. Sie allein warfen Atombomben auf Städte ab. Und sie, unsere heute so erwünschten Bundesgenossen, die den Krieg ächteten und in Nürnberg nach selbst-erfundenem Recht die Besiegten aburteilten, führen seit Jahren in Vietnam einen gnadenlosen Krieg, was sicherlich gute Gründe hat; aber einmal müssen auf sie wie auf Rußland solche Widersprüche zurückslagen.

Vielleicht dürfen Engländer und Deutsche eine Gnade darin sehen, daß sie für ihre Grausamkeiten bald büßen. Was die Deutschen nach dem ersten und besonders nach dem zweiten Weltkrieg erduldeten, ist so ungeheuerlich, daß es andere Waagschalen reichlich füllt.

Zwei weitere Teilnehmer der beiden Weltkriege, Italien und Frankreich, erbeuteten wohl Gebiete, die sie haben wollten, wobei das ständig und überall besiegte Italien aus der Spenderfreudigkeit der Sieger sogar Deutsch-Südtirol erhielt; die Rolle beider Staaten verringerte sich in der Welt gegenüber 1914 unjählich; auch sie verloren ihren Kolonialbesitz.

In Osteuropa erfüllten sich 1918 die Sehnsüchte der Slawen und Rumänen. Sie vereinten sich mit ihren Völkern jenseits der bisherigen Grenzen. Daß Ungarn im Herbst 1918 allen innerhalb seiner Staatsgrenzen wohnenden Völkern Autonomie versprach, war ein Eingeständnis vieler einstiger Vergehen gegen sie und doch nur Lippe. Im übrigen brachte es nicht einmal mehr die Kraft auf, mit Waffen gegen den Abfall all seiner Randprovinzen anzukämpfen und ließ sich nach einer kommunistischen Revolution durch Terror lähmen. Ein Feldzug der Rumänen befreite es von dieser Plage. Die einzige noch in Ungarn lebende nationale Minderheit, die Deutschen, aufs duldsamste zu behandeln, wäre jetzt klug gewesen, um dadurch den vielen Madjaren zu nützen, die zu Rumänien, Südslawien und an die Tschechoslowakei gefallen waren. Je-

doch geschah das genaue Gegenteil: von der eigenen selbstverschuldeten Tragödie unbelehrt, traktierte man in Ungarn die Deutschen schlechter, als dies in jedem anderen Staat im Donauraum der Fall war.

Als die Westrumänen am 1. Dezember 1918 in der siebenbürgischen Stadt Karlsburg ihren Anschluß an Rumänien forderten, versprachen sie den nationalen Minderheiten alle Rechte, die selbstverständlich sind für ein vernünftiges Zusammenleben in mehrvölkischen Ländern. An ähnlichen Zusicherungen fehlte es weder in Polen, in Südslawien noch in der Tschechoslowakei, wo allerdings die Tschechen die tapferen Rundgebungen der Sudetendeutschen für ihr Selbstbestimmungsrecht am 4. März 1919 in vielen Städten zusammenschossen. Mehr als fünfzig Männer, Frauen und Kinder, die an Wilson's Versprechungen geglaubt hatten, wurden dabei getötet. Der Fluch dieses Mordes liegt ungefühnt auf den Tschechen als Patenschaft ihres Staates.

Schon im vorigen Jahrhundert, am 15. Mai 1848, erklärten über 40000 Rumänen in Blasendorf folgendes: „Ich schwöre als Rumäne, daß ich unsere rumänische Nation immerdar auf gerechte und gleichmäßige Weise hochhalten werde, daß ich sie mit allen Kräften gegen jeden Angriff und jede Unterdrückung verteidigen werde; ich werde niemals gegen die Rechte und Interessen der rumänischen Nation handeln, sondern werde für das Recht, für unsere rumänische Sprache, sowie für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eintreten; nach diesen Grundsätzen werde ich alle siebenbürgischen Nationen achten und wünsche von ihnen geachtet zu werden. Ich werde niemanden zu unterdrücken versuchen, will aber auch selber von niemandem Unterdrückung erleiden.“

In diesem Geist hatten die Rumänen bis 1918 in Ungarn gekämpft, doch als sie im eigenen Staat an der Krippe saßen, blieben der Eid von 1848 und die Karlsburger Beschlüsse ebenso unverwirklicht wie die meisten Zusicherungen der übrigen Nachfolgestaaten. Es war also nur ein festliches Schwelgen in Worten, als 1968 zur Feier der Versammlung, die 120 Jahre zuvor in Blasendorf stattgefunden hatte, 40000 Menschen den alten Eid wiederholten, die anderen siebenbürgischen Nationen nicht zu unterdrücken.

Wenn in der Tschechoslowakei die Deutschen ein ausreichendes Schulwesen und infolge ihrer großen Zahl auch die Gemeindevewaltungen im eigenen Siedlungsraum behielten, vergesse man nicht, daß zwischen 1919 und 1938 rund 750000 von ihnen abwanderten, weil die Staatspolitik der Tschechen sie wirtschaftlich benachteiligte. Daselbst doppelt — 1400000 verdrängte Deutsche — vollbrachte Polen, das überdies viele deutsche Schulen schloß. Diese Vorgänge zeigen, daß Österreich's Nachfolgestaaten gleich nach 1918 das Schicksal heraufbeschworen, das sie im zweiten Weltkrieg traf und das ihr wirkliches Freiwerden bis heute verhindert. Das wird gern übersehen und verschwiegen. Was sich schließlich 1945 in slawischen Gebieten an grausamen Ausschreitungen gegen die Deutschen antobte, war der Haß eines Chauvinismus, der viel früher, lange vor Hitler, geschürt wurde.

Wie arg der Haß der Tschechen gegen ihre deutschen Mitbürger war, erlebte jeder, der ihr Land zwischen 1919 und 1938 besuchte. Als Hitler — einer seiner schwersten Fehler! — wenige Monate nach der Befreiung der Sudetendeutschen, der alle Mächte zugestimmt hatten,

das Protektorat Böhmen-Mähren schuf, wobei den Einmarsch seiner Truppen die Bevölkerung — anders als die Invasion der Russen und ihrer Vasallen am 21. August 1968 — nicht störte, da begann für die Tschechen ein Leben, das sich wirtschaftlich und sozial fast besser anließ als das der Deutschen im Binnenreich. Die Angst, daß sie sich damit einverstanden fühlen könnten, veranlaßte in England lebende Exiltschechen zum Mord an Heydrich, dem Reichsprotektor, worauf — unsinnig und schändlich — die männliche Bevölkerung des Mörderverstecks Lidice erschossen wurde. Die Rache der Tschechen nach 1945 — der Aufnieher eines nicht selber erkämpften Sieges — sah so aus: 7 Millionen Tschechen vertrieben über 3 Millionen Deutsche, dazu mehrere 100 000 Ungarn, unter schauerhaften Grausamkeiten; fast eine Viertelmillion Deutsche wurde ermordet; alle 3 Millionen ausgeraubt. Um das Ausmaß der Tat zu begreifen, sei bedacht: hätten die 85 Millionen Deutschen in Mitteleuropa gegen Westen gewagt, so viele Menschen aus Haus und Heimat zu verjagen, als der Hälfte ihrer eigenen Zahl entsprach, so wären alle Franzosen vertrieben worden, und wären die Franzosen als Vertreiber gegen die Spanier so vorgegangen, hätten diese alle ihre Heimat verlassen müssen. Wären aber die Spanier so gegen die Portugiesen vorgegangen, so hätten diese allesamt die Flucht übers Meer antreten müssen. Kein Volk der Welt hat sich zu einer solchen Tat erküht wie die Tschechen, und dies gegenüber einem zehnmal größeren Nachbarvolk!

Niemand wird ergründen können, weshalb sich solche Verbrechen zumeist erst an den Enkeln rächen; hier setzte die Vergeltung schon 1948 ein, als die „Befreiten“ unter Moskaus Empfehlungsempfänger eingereiht wurden.

Die Donaufschwaben, zu Südslawien oder zu Rumänien gefügt, erlebten 1918 eine stürmische nationale Erneuerung; sie konnten im rumänischen Banat ihr fast durchweg madjarisiertes Unterrichtswesen verdeutschen, was in Südslawien, das die deutschen Südslovenen verdrängte, weit unzulänglicher geschah.

Der kulturelle Rang und das uralte deutsche Schulwesen der Siebenbürger Sachsen, die jegliche Madjarisierung abgewehrt hatten, blieben erhalten. Ein großer Plan allerdings, den Ministerpräsident Tisza gegen Kriegsende gebilligt hatte: die Ansiedlung der Wolhyniendeutschen in Siebenbürgen, um das Gewicht der dortigen drei Völker einigermaßen ins selbe Maß zu bringen, konnte nun nicht mehr durchgeführt werden.

Die Tendenz der Nachfolgestaaten, Polen eingeschlossen, zielte — weniger kraß als in Ungarn — allenthalben auf Einengung der Minderheiten. Die deutschen Schulen der Bukowina wurden bis auf Reste beseitigt. Die Bessarabien-Deutschen schufen sich mühsam in unzulänglicher Zahl Lehrstätten.

Wirtschaftlich ging es den Deutschen in jenen Ländern nicht schlecht — abgesehen von etlichen Elendsgebieten,

wie es beispielsweise der Bafonyer Wald war —, obwohl Agrarreformen, die in Ungarn ausblieben, gegen sie angewendet wurden und später chauvinistischer Steuerdruck sie, keineswegs immer erfolgreich, zu schädigen trachtete. Was sie erreichten, gelang ihnen durch eigene Kraft, nie ohne Abwehr von Angriffen. Das betrifft auch ihre politischen Handlungen. Selten gewannen sie den Einfluß auf ihr Siedlungsgebiet, der ihnen hätte zuteilen müssen. Infolge gelenkter Unterwanderung ihrer Städte durch Fremde, durch deren Bevorzugung, durch Korruption der Verwaltung, befanden sie sich, aus dem abendländischen Gefüge eines Großstaates in ein rüddelndes Staatswesen verpflanzt, auf sich selber gestellt und hielten das Eigene, Dorf- und Stadtgemeinschaft dennoch nach Möglichkeit in Zucht und Gedeihen.

Doch starb die Weisheit des Zusammenlebens der Völker im Alltag nicht aus. Es gab sehr selten böse Zusammenstöße, außer wenn Heher bei Wahlen die Übermacht des Staatsvolkes einsetzten. Das bezeugt eine urtümliche Duldsamkeit bei der Masse fast aller südeuropäischen Völker.

Die Tragik ihrer Staaten ergab sich aus deren Schwäche und der Lage zwischen dem deutschen und dem russischen Block. Sie erhofften zuerst, vergeblich, von Frankreich Unterstützung und mußten sich schließlich der deutschen Führung einbequemen. Nach dem zweiten Weltkrieg sanken sie dem Kreml zu; das hieß zugleich, sich der kommunistischen Ideologie zu unterwerfen. Das gesamte Leben erfuhr eine schmerzhafteste Umwandlung, bei der aber auch Tüchtiges erstand: Fabriken, Heime, Schulen, Theater; es flossen und fliessen Millionen Tränen, und die 1918 errungen geglaubte Freiheit liegt ferner denn je.

Es gehört zu den Seltsamkeiten der Geschichte, daß Völker, nach Freiheit rufend, manchmal sich selber und jeden ihrer Bürger um die Freiheit bringen; es mutet an wie Lust zur Selbstversklavung. Das vollzog sich in fürchterlichen Bürgerkriegen in Rußland und wurde den Donauvölkern und den Westslawen nach 1945 auferlegt. Was lebendig blieb, ist das unbrehbare Nationalgefühl, das besonders im Zustand der Abhängigkeit geschichtsbildende Kraft besitzt, oft auch eine zerstörende. Das erlitten die Deutschen jener Länder ja nach dem zweiten Weltkrieg durch entsetzliche, besonders in Südslawien mörderische Schläge, durch Vertreibung, Vernichtung und Enteignung.

Auch dies fällt in die Tragik späterer Geschichte. Die geschundenen Deutschen, wenn sie überlebten, sind heute, ob unter kommunistischer oder westlich freier Ordnung, schaffende Söhne gleich ihren Vätern, denen Osteuropa seine kulturelle Formung weithin verdankt. Es finden sich unter ihnen wenige Mantelschwerter, die gebanken- oder gewissenlos mit den Wölfen jeder Stunde heulen. Das kennzeichnet ihr Ehrgefühl.

Das Jahr 1918, von dem uns 50 Jahre trennen, gab die Richtung an für alle politischen Geschehnisse bis heute. Die 1914 erloschenen Lichter des Abendlandes strahlten nicht wieder auf. Was auf dem weißen Erdteil selbstverständlich war, Freiheit und Freizügigkeit und des Menschen Recht, sich wirtschaftlich und geistig zu regen, wie er will, schien 1918 einen Augenblick lang selbst für den bis dahin ungarischen Donauraum gekommen; es verdarb aber bald durch Ungeist, Haß, Unmaß.

Zwei Riesen, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten, deren babylonische Türme aber auch nicht in den Himmel wachsen können, sind uns vorerst zum Schicksal geworden; an die eine muß sich ein kleiner Teil des deutschen Volkes anschmiegen, von den Amerikanern erhoffen wir, die Mehrheit, Schutz. So ist die Lage.

Vor 150 Jahren noch war fast jede nennenswerte Stadt jenseits Wiens bis zu den Süd-Karpaten — im Nordosten und Mittelosten ebenso — vorwiegend deutsch, die Staatsführung gleich der kulturellen Prägung deutsch, und dies dauerte in Ab schwächung fort bis 1918, als die kleinen Ostvölker unser Erbe an sich rissen, um es nicht halten zu können. Es ließe sich verzweifelt fragen, ob der Sinn der letzten Epoche des Abendlandes darin liege, daß wir Deutschen immer mehr geschwächt wurden, daß wir allein in Rußland Grundbesitz von der Größe des Wilhelminischen Reichs verloren, dazu unendlich weite Ländereien im Donauraum während der höllischen Monate 1944/45, daß das Reich zerspalten ist und daß diese Zerrissenheit Europas Zerrissenheit verursacht.

Alles aber, wird es nicht verständnisvoll und friedfertig geregelt, bleibt im Fliegen. In Westeuropa bestätigte sich der Wille zum Zusammenschluß Jahr um Jahr in der Schaffung übernationaler Einrichtungen. Wenn daraus schließlich ein europäischer Bundesstaat entsteht, so wäre, was wir als das Abendländische bezeichnen, gerettet und erneuert; das deutsche Volk hätte in einem derart großen Zusammenhang einen Spielraum, der nicht hinter seiner einstigen Bedeutung als Reichsvolk zurückbliebe, zumal es nach 1945 einen unvergleichlichen wirtschaftlichen Aufstieg vollbrachte, was seine Lebenskraft beweist.

Dafür gilt es zu wirken und die Krankheitserscheinungen der Gegenwart zu bekämpfen, vor allem bei den Drohungen Rußlands ruhig zu bleiben, denn wenn die Vasallenvölker des Kremls freie Selbstbestimmung hätten, wäre der Ostblock tot und tot auch der Marxismus als Herrschaftsform, weil er gegenüber der freien Marktwirtschaft kostspielig und rückwärtig ist und lediglich durch Zwang bestehen kann, freilich zum Nutzen einer Führerkaste. Dagegen erstrebt der Geist des Abendlandes eine Welt der Völker- und Menschenfreiheit und der Achtung des Rechts jedes Volkes bis zu seinen kleinsten Zweigen.